

Zweite Predigt im Rahmen der Predigtreihe im Advent 2018 in der Stiftskirche: „der größte Wahnsinn ist die Hoffnung“

Thema: Lachen können, ohne Angst und Trauer zu verdrängen

Liebe Schwestern und Brüder,

das provozierende Wort des französischen Existential- Philosophen Jean-Paul Sartre: „der größte Wahnsinn ist die Hoffnung“ gab mir den Anstoß zu einer adventlichen Predigtreihe, in der es um die Hoffnung geht.

Hoffnung, so sagte ich, ist eine *elementare Kraft und Haltung*, die eng mit dem Glauben verbunden ist.

Ja, vielleicht kann man sogar sagen, dass es unseren Glauben heute vor allem in der **Gestalt der Hoffnung** gibt.

Eine Haltung des **trotzdem** -

der heilige Paulus spricht von einer „Hoffnung wider alle Hoffnung“, im Römerbrief (Röm 4)

Eine Haltung, die auch angesichts hoffnungsloser Situationen -angesichts von Schrecken und entsetzlichen Erfahrungen nicht aufgibt, die Angst und Trauer nicht verdrängt,

sondern die ein Ausdruck des Mutes und der Zuversicht ist.

Einer Zuversicht, die sich mit dem Faktischen nicht abfindet, sondern sich immer wieder neu erhebt und aufbricht und den sogenannten Realitäten trotzt und ihnen entgegen lacht.

Wenn ein Mensch auch in hoffnungsloser Situation an der Hoffnung festhält, so könnte das auch an seiner Feigheit liegen, an einem Verschließen der Augen vor der wahren Hoffnungslosigkeit der Lage.

Ein Vorwurf, der uns auch immer wieder als Christen gemacht wird .

Nein, ein Mensch der an Gottes Wirklichkeit glaubt, wird beide Erklärungen glaubhaft zurückweisen:

für ihn liegt das Motiv **in Gott** allein.

Er weiß sich und die Mitmenschen auch in scheinbar hoffnungsloser Lage bei Gott, dem Schöpfer und Herrn des Daseins, geborgen.

Für uns als Christen hängt dies gewiss mit unserer Erwartung einer Auferstehung der Toten und eines ewigen Lebens zusammen, und dies zeigt, dass der Glaube an die Wirklichkeit Gottes und der Glaube an ein ewiges Leben nicht zwei verschiedene Glaubenssätze oder Glaubenswahrheiten sind, sondern ein und dieselbe Perspektive!

Dabei ist der **Glaube an Gott** der Punkt, an dem alles andere hängt, denn **Gott ist die Zukunft und Hoffnung** des Menschen nicht erst jenseits, sondern schon diesseits des Todes.

Entscheidend ist also, dass **Er** die Hoffnung des Menschen ist.

So wie es das Buch der Hoffnung, die Bibel, bezeugt.

Sie spricht auf nahezu jeder Seite von dieser Hoffnung, die gespeist wird von einer großen Verheißung, der Verheißung auf das Reich Gottes, das schon da ist, wie Jesus sagt, aber noch nicht vollendet.

In wunderbaren Bildern wird dieses Reich Gottes in der Bibel beschrieben.

Bilder eines paradiesischen Friedens mit der Natur,

Wolf und Lamm weiden einträchtig zusammen,

kleine Kinder spielen am Schlupfloch der Natter,

Menschen feiern ein Friedensfest auf dem Zions-Berg.

Waffen werden umgerüstet zu friedlichen Werkzeugen,

Verlorene kehren heim,

Bilder der Versöhnung,

das Haus mit den vielen Wohnungen,

die Stadt mit den stets offenen Toren,

Bilder vom Heilwerden: eine gekrümmte Frau wird aufgerichtet,

ein Gelähmter kann aufstehen, Aussätzige werden rein und können sich unter den Menschen sehen lassen,

Bilder liebender Zuwendung,

die Hochzeit, das Festmahl,

die aus den Augen gewischten Tränen,

Bilder vom Sieg des Lebens, Auferweckung der Toten.

Viele dieser Bilder sind verbunden mit Aufforderungen zu geschwisterlichen Umgang miteinander,

verbunden mit dem Appell, die verheißene Zukunft auch aktiv anzustreben:

liebt einander, geht anders mit den Feinden um,

seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist:

Verheißung und Appelle sind keine Rezepte für unfehlbar richtiges Handeln, sie sind eher wie Wegweiser, die eine Richtung anzeigen.

Um es konkreter anzudeuten:

aus den biblischen Hoffnungsbildern lässt sich nicht für jeden Fall eindeutig ableiten,

welches der beste Weg zu einer gerechten Finanzpolitik,

das bessere Mittel zum Abbau der Arbeitslosigkeit,

der sicherste Weg zu Frieden, Freiheit, gelingendem Miteinander ist,

wie wir konkret zu einem ökologisch verantworteten Umgang mit der Natur kommen,

für welches Schulsystem wir eintreten sollten, usw..

Auch die gemeinsame Hoffnung der Christen erübrigt nicht den Disput über die nächsten Schritte, die zu gehen sind,

aber die Hoffnung orientiert über die Richtung des Weges.

Und doch ist die Verheißung mehr als eine bloße Zielangabe für das Handeln.

Mit der Verheißung übernimmt Gott die Garantie für das Gelingen.

Das unterstreicht Jesus mit seinen Gleichnissen von Saat und Ernte:

auch wenn man die Frucht noch nicht sieht,

die Saat geht bestimmt auf.

Die Botschaft ist: macht euch an die Arbeit,

aber macht euch keine Sorgen, wenn ihr den Erfolg nicht sofort seht!

Für den Erfolg garantiert Gott.

Nur wer sein Talent aus Angst vergräbt, steht am Ende dumm da.

In diesem Punkt unterscheidet sich die Hoffnung wesentlich von einer

Planungs- Zuversicht ohne Gott.

Sie macht mich frei vom Erfolgszwang.

Und ermöglicht ohne Nebenabsichten, ohne ängstliches Schielen auf die Wirkung, einfach gut zu handeln.

Und sie bewahrt, im Fall der Erfolglosigkeit vor den beiden bekannten Formen

der Kapitulation, denen insbesondere revolutionäre Bewegungen leicht

unterliegen: vor der Gewaltanwendung,

mit der zuletzt, wenn alle Stricke reißen, die Idee der Freiheit durchgesetzt

werden soll, aber doch gleichzeitig auch verraten wird,

und vor der müden Resignation, nach dem Motto:

es hat doch keinen Zweck!

Diese Hoffnung macht es möglich, selbst in einer bedrohten,

mancherorts zur Hölle werdenden Welt zu lachen und Feste zu feiern.

Sie erlaubt sich zu freuen über eine wohltuende Begegnung,

obwohl irgendwann die Trennung kommt,

über eine Genesung von einer schweren Krankheit,

obwohl der Tod uns doch einholt, über ein Stück Versöhnung,

obwohl vielleicht mehr Konflikte als Lösungen zu sehen sind,

über einen Waffenstillstand,

obwohl der Friede noch äußerst ungesichert ist.

Sie brachte Menschen dazu, die erstarrte und waffenstarrende DDR in einer friedlichen Revolution zu überwinden und erlaubte Menschen sogar 1989 auf der Berliner Mauer zu tanzen,

obwohl das Ende der DDR-Diktatur längst nicht alle deutschen Probleme gelöst und sogar neue gebracht hat.

Diese Hoffnung ist eine Kraft, die Menschen immer wieder bewegt,

neu aufzubrechen, nicht aufzugeben, Zerstörtes wieder aufzubauen- und sie

macht erfinderisch.

Ein an Gott und sein Reich Glaubender gibt so schnell nicht auf.
Das ist das Gegenteil eines Schicksal- Glaubens,
der für mich ein Ausdruck tiefer Hoffnungslosigkeit und erschreckender
Gleichgültigkeit ist.

Deshalb dürfen wir uns freuen über hoffnungsstarke Menschen,
deren Glaubens-Zeugnis uns ermutigt und uns davor bewahrt,
zu resignieren.

Wir brauchen solche Ermutigungen und wir brauchen auch Geschichten von
mutigen, standhaften, trotzig Menschen,
die auch in schweren Situationen nicht resigniert haben und die sich von den
biblischen Verheißungen inspirieren ließen und der Angst mit einer
unerschrockenen Haltung begegneten.

Ich erinnere mich an persönliche Begegnungen mit Menschen,
bei Besuchen und Gesprächen, die diese unglaubliche Glaubenshaltung
hatten und ausgestrahlt haben.

Obwohl ihre Lage so schwer war, dass es mir selbst sehr schwer fiel die
Situation und die Belastung mit auszuhalten

Ich habe Ihnen in der letzten Predigt von meinem verstorbenen
schwerbehinderten Freund Paul Weber erzählt, der für mich ein solcher
Mensch der Hoffnung war. Er lebte und starb in Frieden mit Gott, er fühlte sich
im tiefsten Glauben von ihm angenommen, und geliebt. Das – und davon bin
ich überzeugt - das setzte Kräfte frei. Das stärkte seine Zuversicht.

Und es gibt so viele Zeugen dieser Hoffnung, wir müssen uns nur umschauen.

Ich denke zum Beispiel an den verstorbenen, unermüdlichen Kämpfer für
Gerechtigkeit und Frieden, Rupert Neudeck,
dem Tausende von vietnamesischen Menschen, die er aus dem
südchinesischen Meer fischte, ihr Leben verdanken.
Er bekannte sich öffentlich als Christ.

Ein Zeuge dieser Hoffnung ist für mich auch Papst Franziskus, der unermüdlich
glaubwürdige Zeichen der Hoffnung setzt.

Oder denken Sie an Rosi Gollmann, die in unserer Nachbarschaft lebt und
manchmal zu uns zum Gottesdienst kommt.

Sie hat die Andheri-Hilfe gegründet und in ihrem Buch „*Einfach Mensch*“
beschrieben, wie diese Hoffnung ihr Leben verändert hat und sie inspiriert hat,
tausenden von Kindern und Jugendlichen das Augenlicht wieder zu
schenken. Dafür erhielt sie den Kinder –Nobelpreis.

Vielleicht kennen Sie auch selber Menschen in ihrer Umgebung, in unseren Gemeinden, die solche Zeugen der Hoffnung für sie waren oder sind.

Von solchen Menschen zu erzählen, das sind wir uns selbst schuldig. Das sind wir erst recht Menschen schuldig, die bisweilen davon überzeugt sind, Glaube, Liebe und Hoffnung haben keinen Sinn mehr. Wir sind es uns schuldig, auch, weil die überwältigende Macht der medialen Bilder und Botschaften, deren Anzahl stetig wächst, einen erschlägt.

Die Hoffnung auf Gott ermöglicht den Mut zu kleinen Schritten. Wenn es Gott ist, der die Vollendung garantiert, brauche ich grundsätzlich die Bereitschaft zum Engagement nicht davon abhängig zu machen, ob mein Engagement die entscheidende Wende zum Guten herbeiführt. Das gegen eine Mentalität des „alles oder nichts“, die Betreuung eines kranken Menschen, die Versöhnung in einem Konfliktfall, die Begleitung eines jungen Menschen auf dem Weg zur Selbstständigkeit und viele Aktivitäten dieser Art - das alles wird nicht erst dann sinnvoll, wenn dadurch Änderungen im großen Maßstab sich ergeben. Hoffnung ereignet sich im Tun des nächsten Schrittes. Denn wenn zuletzt das Reich Gottes Wirklichkeit wird, dann wiegen solche Momente mehr als die Erfahrung von Scheitern, Leid und Bosheit.

In der Perspektive der Hoffnung werden selbst unscheinbare Erlebnisse zum Vorschein künftigen Glücks.

Das Lachen und das Fest erinnern an die Zukunft:
zuletzt wird das Leben gelingen,
zuletzt wird die heute verletzte und gefährdete Schöpfung befreit sein,
zuletzt wird die Liebe stärker sein.
Der Glaube an diese Zukunft wirkt zurück auf die Atmosphäre heute.

Von Jesus wird erzählt, dass er auffällig häufig dort angetroffen wurde, wo gefeiert, gegessen und getrunken wurde, was ihm bekanntlich den Vorwurf einbrachte, er sei ein „Säufer und Fresser.“

Er war nicht naiv, er wusste um den schlimmen Zustand der Welt, und konnte entsetzt sein über die Sturheit und Abgestumpftheit seiner Zeitgenossen.

Er sah den Untergang Jerusalems kommen. Er erlebte die Angst vor dem Tod am eigenen Leibe.

Aber Er glaubte an den größeren Horizont: das *kommende Reich Gottes*. Er konnte in Freude und im Fest den Vorschein des Reiches Gottes sehen und deshalb auch den guten Augenblick inmitten schlimmer Zeiten genießen. Natürlich können Feste betäuben und der bloßen Ablenkung und der

Verdrängung dienen.

Aber sie können auch an eine Hoffnung erinnern,
die im Kontrast zu den Verhältnissen in der Gegenwart steht.

Sie können sogar diesen Kontrast ausdrücklich machen.

In diesem Sinn gehören sie zur Praxis unseres Glaubens.

Das zentrale Gebet der Kirche ist die Eucharistie: Mahlgemeinschaft unter
Danksagung und Freude.

Und mitten im großen Dankgebet steht die Erinnerung an die
Leidensgeschichte und „*an die Nacht, da er verraten wurde*“.

So stellt sich auch die Freude der Hoffenden dar,

im Lachen derer, die Tränen noch in den Augen haben.

Und doch ist die Freude ehrlich; denn sie setzt auf die Überwindung der
Schrecken und auf das Licht Christi,

das alle Angst überwindet:

wunderbar dargestellt im einem Weihnachtspsalme des Dichters, Kabarettisten
und Philosophen Hans-Dieter Hüsich:

Sieh umher,

sieh dich um,

ob du die kleine Hoffnung entdeckst,

gewickelt,

aber nicht eingewickelt,

geboren, aber nicht konstruiert,

lebendig - und nicht tot zu kriegen

denn klein ist der Keim aller Hoffnung,

und bevor der Baum blüht und Früchte trägt

wird er gepflanzt im Acker unserer Sehnsucht

für den Frieden und die Gerechtigkeit

Und siehe:

das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,

über denen, die wohnen im finsternen Lande, scheint es hell.

.